

*Die Mauer. Errichtung, Überwindung, Erinnerung.* Hrsg. von Klaus-Dietmar Henke, München: DTV 2011, 607 S (= dtv premium , 24877) ,EUR 24,90 [ ISBN 978-3-423-24877-8]

Anders als 2001 der 40. Jahrestag der Errichtung der Mauer in Berlin ist der 50. Jahrestag in diesen Tagen Anlass für zahlreiche „Gedenkveranstaltungen“, Konferenzen, Symposien, Fernsehdokumentationen und Buchveröffentlichungen. Letztere weniger als Monographien, sondern vornehmlich als Sammelbände.

Sammelbände haben ihre eigenen Gesetze. In der Regel entstehen sie aus Konferenzbeiträgen, oftmals überwiegt die Quantität, nicht die Qualität. Der hier anzudeutende Band mit seinen 28 Beiträgen ist eine rühmliche Ausnahme. Er ist in doppelter Hinsicht ein gelungenes „Erinnerungsbuch“: zum einen geht es um die wichtigsten Aspekte der Mauer vom Bau 1961 bis zu ihrem Fall 1989, zum anderen um die Erinnerung an sie und um ihre Veranschaulichung in der „Gedenkstätte Berliner Mauer“.

Klaus-Dietmar Henke, Michael Lemke und Manfred Wilke zeichnen in ihren einführenden Beiträgen noch einmal in aller Kürze die wichtigsten Stationen der Berlinkrise nach: Ultimatum Chruschtschows mit dem strategischen Ziel, West-Berlin zu kassieren und die NATO zu „zerreißen“, noch im Mai 1961 seine Entschlossenheit, notfalls amerikanische Flugzeuge abschießen zu lassen, die Reaktion des Westens, das Gipfeltreffen in Wien Anfang Juni 1961, mit der Erkenntnis des Kremldiktators, dass es angesichts der amerikanischen Haltung keinen Abzug der Westmächte aus Berlin und keine „freie Stadt West-Berlin“ geben werde. Dann dessen Entscheidung vom 20. Juli zum Bau der Mauer als „Maximum dessen, was aus West-Berlin herauszuholen war“, wie er Ulbricht später am 26. Februar 1962 klarmachte.

Bei den weiteren Beiträgen handelt es sich fast durchwegs um Originalbeiträge auf breiter Quellenbasis. Daniela Münkel berichtet über die Geheimdienste CIA und BND, die zwar in der zweiten Augustwoche 1961 von einer Grenzschießung ausgingen, den genauen Zeitpunkt aber nicht kannten. Danach konzentrierten sie sich, genauso wie das DDR-Ministerium für Staatssicherheit, auf Stimmung und Reaktion der DDR-Bevölkerung.

Michael Kubina zeigt in seinem Beitrag, wie die SED „ihre Mauer“ sah: ab 1962 offiziell als „antifaschistischen Schutzwall“. Für die Mitglieder

des Politbüros gab es ab 1963 keinen Anlass mehr, „sich politisch mit der Mauer zu befassen“(S. 87). Notwendigkeit oder Legitimität von Mauer und Schießbefehl wurden nie infrage gestellt; eine DDR ohne Mauer war für sie nicht vorstellbar. SED-Chef Erich Honeckers Einstellung zum Schießbefehl war eindeutig. 1974 stellte er im Politbüro klar: „Nach wie vor muß bei Grenzdurchbruchversuchen von der Schußwaffe rücksichtslos Gebrauch gemacht werden, und es sind Genossen, die die Schußwaffe erfolgreich angewandt haben, zu belobigen.“ Bei dieser Sachlage ging es um geglückte und gescheiterte Fluchten ( Maria Nooke), „Fluchtverhinderung“ wurde zu einer „ gesamtgesellschaftlichen Aufgabe“ (Gerhard Sälter).

Es folgen Beiträge, die sich von den üblichen Darstellungen zum Mauerbau abheben und neuen Fragen mit neuen Quellen nachgehen.

Thomas Lindenberger untersucht „ Grenzregime und Gesellschaftskonstruktion im SED-Staat“ und zeigt, wie die „Staatsgrenze“ durch Westreisen „porös“ wurde und das Regime im Inneren zu „bröckeln“ begann (S.121). Gerhard Sälter zeigt, wie aus dem Stacheldrahtverhau des 13. August in mehreren Ausbauphasen eine „moderne Grenze“ wurde – als „endloses Projekt“ mit Planungen über das Jahr 2000 hinaus. Winfried Heinemann beschäftigt sich mit der „Sicherung der Grenze“, den Grenztruppen, dem „Grenzkommando Mitte“ und den militärischen Planungen.

Zu erwähnen sind die Beiträge von Hermann Wentker (Der Westen und die Mauer), Roger Engelmann ("Die Mauer durchlässiger machen":Die Politik der Reiseerleichterungen),Walter Süß (Der 9. November) und Clemens Vollnhals ( Die strafrechtliche Ahndung der Gewalttaten an der innerdeutschen Grenze ) .

Fünf Beiträge sind besonders originär und originell, ihre Themen bislang in dieser Form nicht untersucht worden. Sie machen diesen Sammelband besonders lesenswert, und zwar Sebastian Richter ( Die Mauer in der deutschen Erinnerungskultur), Doris Liebermann ( Die Mauer in der Literatur), Annette Dorgerloh ( Die Mauer im Spielfilm), Anke Kuhrmann ( Die Mauer in Malerei und Grafik) und Lutz Henke ("Mauerkunst").

Etwas zeichnet diesen Sammelband auch noch aus, nämlich dass jene, die zum Entstehen der Gedenkstätte aktiv beigetragen haben, zu den Autoren und Autorinnen gehören und tiefe Einblicke in die Komplexität deutscher Erinnerungsorte ermöglichen.

Was der Regierende Bürgermeister Walter Momper im August 1989 sagte, nämlich: „Die SED hat tatsächlich die Macht in der DDR, und sie wird sie in absehbarer Zeit behalten“, war genauso falsch wie seine Äußerung zwei Tage nach dem Mauerfall: „Die Mauer existiert heute nur noch als Symbol.“

Sie war noch da, verschwand allerdings in den folgenden Monaten mehr und mehr und wurde im wahrsten Sinne des Wortes zu Geld gemacht, wie Ronny Heidenreich in seinem Beitrag über „Eine Mauer für die Welt“ eindrucksvoll zeigt. Begonnen hatte der Verkauf noch mit einem Beschluss der Modrow-Regierung Ende Dezember 1989. Damals begann der „kommerzielle Export von Mauerteilen“ (S.442) mit Mauerauktionen in West-Berlin und Monaco (und Einnahmen in Höhe von 2,5 Millionen DM, die größtenteils veruntreut wurden). Während 500 komplette Segmente der „Grenzmauer 75“, jeweils 2,7 t schwer, ins Ausland verbracht wurden und heute überall in der Welt, mehrheitlich in den USA, zu sehen sind - weniger als Symbol für Unterdrückung als für Befreiung und Überwindung der Teilung (Leo Schmidt, S.461), stellte schon bald so mancher Berlin-Besucher die Frage: „Wo war eigentlich die Mauer?“ Mehr als eine doppelte Reihe Kopfsteinpflaster war selten zu sehen.

Fünf Beiträge zeichnen den Weg nach von der Feststellung, „dass das offizielle Berlin keinerlei Vorstellung von der weltgeschichtlichen Dimension der Mauer hatte“ (Axel Klausmeier/ Leo Schmidt, S. 343) - und was Anfang der Neunzigerjahre fast zur vollständigen Zerstörung der Mauer führte - , bis zum Beschluss des Berliner Senats im Jahr 2006 über ein „Gesamtkonzept zur Erinnerung an die Berliner Mauer: Dokumentation, Information und Gedenken“.

Es war ein mühsamer Weg bis zu der Erkenntnis, dass man sich „durch die Vernichtung der materiellen Zeugnisse eines Mittels beraubt, die eigene Geschichte zu 'begreifen'“. ( S. 344 ) Dabei stand die Bernauer Straße von Anfang an im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen. Sie erhielt letztlich auch eine zentrale Rolle, wurde zur „Gedenkstätte Berliner Mauer an der Bernauer Straße“. Diese Straße war der „Kristallisationspunkt des Mythos Mauer. Hier ließ die SED-Führung eine Schneise in die Innenstadt schlagen, Bewohner wegschaffen, Häuser zumauern und dann abreißen, legte den Todesstreifen über Friedhöfe und sprengte 1985 die wilhelminische Versöhnungskirche in die Luft. Familien wurden zerrissen, Menschen sprangen aus den Fenstern, entkamen durch he-

imlich vorgetriebene Tunnel - oder sie entkamen nicht und zählen heute zu den 136 Toten der Berliner Mauer." Die Bernauer Straße „symbolisiert die Teilung Deutschlands und Europas in eine Zone der Diktatur und einen Sektor der Demokratie.“(Axel Klausmeier,S.395)

Die Gedenkstätte dort ist Teil der umfassenden „ Gedenkstätte Berliner Mauer". Politische Querelen hatten die Entwicklung immer wieder verzögert .Das im Jahre 2005 vom PDS-Kultursenator Thomas Flierl initiierte Projekt war politisch auf Ablehnung gestoßen, nach dem Motto: „Das Mauergedenken liegt dem PDS-Senator einfach fern. "

Das waren Fernwirkungen des Berliner Wahlkampfes und des 40. Jahrestages des Mauerbaus, als Bürgermeister Klaus Wowereit die PDS aufgefordert hatte, sich für den Mauerbau der SED zu entschuldigen und das von der CDU als eine der „beschämendsten Tatsachen" bezeichnet worden war, weil sich Wowereit von der PDS zum Bürgermeister hatte wählen lassen. Für die Mauererinnerung wurden dann private Vereine aktiv, es gab zahlreiche Anhörungen und Beratungen – bis zum erwähnten Beschluss im Jahr 2006 und schließlich im Jahr 2009 die Gründung der „Stiftung Berliner Mauer".

Nicht ohne einen gewissen Stolz meint einer der politischen Akteure in seinem Beitrag, die o. g. Frage „lässt sich heute viel leichter als noch vor einigen Jahren beantworten". (R.Klemke,S.392).

Mauer-Erinnerungsorte sind heute: die Bernauer Straße, der U-Bahnhof am Brandenburger Tor, die East Side Gallery in Friedrichshain, das „Parlament der Bäume“ im Regierungsviertel. Am Checkpoint Charlie soll ein Museum des Kalten Krieges entstehen. Vielleicht bekommt man dafür ja die 10 m Originalmauer mit Wachturm, die im neuen Newseum in Washington , D.C., zu sehen sind.

Beim Band noch positiv anzumerken: eine gute Bildtafel und im Text gesetzt schwarz-weiß und Farbbilder. Negativ: die wenig lesefreudige Anordnung der Fußnoten und Anmerkungen.

Fazit: Ein interessanter , gelungener Sammelband zum 50. Jahrestag des Mauerbaus, der sich wohltuend von anderen „Jubiläumsbänden" abhebt.